

Linie überrannt war und sich gerade kein Gegner zeigte. Aber daß einer vaterländische Gefühle gehabt hätte während eines Sturmes, wo einem so viel greifbare Dinge vor Augen kommen — und vor allem während eines mißglückten Sturmes zu singen? Nein, das ist Lüge, ist eine bloße Phrase, und eine verflucht blutige!

## ERICH M. REMARQUE

1898 in Osnabrück geboren, ist der Verfasser des in zahlreiche Sprachen übersetzten erfolgreichsten Kriegsbuches „Im Westen nichts Neues“, als Film ebenfalls ein Weiterfolg vor 1933. Er schrieb noch einen zweiten Roman „Der Weg zurück“, der die Nachkriegszeit schildert und im Propyläen-Verlag erschien. Seine Bücher wurden im Mai 1933 verbrannt. Remarque

ging ins Exil und schrieb in Amerika u. a. die Romane „Der Triumphbogen“ und „Die andere Liebe“, die jetzt in Hollywood verfilmt wurden. Weniger Erfolg hatte er mit seinem Roman „Drei Kameraden“. Remarque ist inzwischen amerikanischer Staatsbürger geworden. — Wir lassen hier eine Episode aus dem Roman „IM WESTEN NICHTS NEUES“ folgen:

Mit einem Krach saust etwas Schwarzes zu uns herab. Hart neben uns schlägt es ein: ein hochgeschleuderter Sarg.

Ich sehe Kat sich bewegen und krieche hinüber. Der Sarg ist dem vierten in unserem Loch auf den ausgestreckten Arm geschlagen. Der Mann versucht, mit der anderen Hand die Gasmaske abzureißen. Kropp greift rechtzeitig zu, biegt ihm die Hand hart auf den Rücken und hält sie fest.

Kat und ich gehen daran, den verwundeten Arm frei zu machen. Der Sargdeckel ist lose und geborsten, wir können ihn leicht abreißen, den Toten werfen wir hinaus, er sackt nach unten, dann versuchen wir, den unteren Teil zu lockern.

Zum Glück wird der Mann bewußtlos, und Albert kann uns helfen. Wir brauchen nun nicht mehr so behutsam zu sein und arbeiten, was wir können, bis der Sarg mit einem Seufzer nachgibt unter den daruntergesteckten Spaten.

Es ist heller geworden. Kat nimmt ein Stück des Deckels, legt es unter den zerschmetterten Arm; und wir binden alle unsere Verbandpäckchen darum. Mehr können wir im Moment nicht tun.

Mein Kopf brummt und dröhnt in der Gasmaske, er ist nahe am Platzen. Die Lungen sind angestrengt, sie haben nur immer wieder denselben heißen, verbrauchten Atem, die Schläfenadern schwellen, man glaubt zu ersticken.

Graues Licht sickert zu uns herein. Wind fegt über den Friedhof. Ich schiebe mich über den Rand des Trichters. In der schmutzigen Dämmerung liegt vor mir ein ausgerissenes Bein, der Stiefel ist vollkommen heil, ich sehe das alles ganz deutlich im Augenblick. Aber jetzt erhebt sich wenige Meter weiter jemand, ich putze die Fenster, sie beschlagen mir vor Aufregung sofort wieder, ich starre hinüber — der Mann dort trägt keine Gasmaske mehr.

Noch Sekunden warte ich — er bricht nicht zusammen, er blickt suchend umher und machte einige Schritte — der Wind hat das Gas zerstreut — die Luft ist frei — da zerre ich röchelnd ebenfalls die Maske weg und falle hin, wie kaltes Wasser strömt die Luft in mich hinein, die Augen wollen brechen, die Welle überschwemmt mich und löscht mich dunkel aus.